

Tutzing beeindruckt New York Times

Tutzing katholischer Pfarrer Peter Brummer hat das Interesse einer der bekanntesten Tageszeitungen der Welt erregt. Die New York Times berichtet über das Kirchenasyl in der Seegemeinde.

VON THOMAS LOCHTE

Tutzing/New York – Dass die New York Times (NYT) über das Kirchenasyl der Gemeinde St. Joseph in Tutzing berichtet und dabei den katholischen Ortspfarrer Peter Brummer im Kreise von Asylbewerbern („asylum seekers“) zeigt, ist ungewöhnlich. Anlass war eine weiter gefasste Reportage der NYT über Tradition und Praxis des Kirchenasyls in Deutschland und der Europäischen Union (EU).

Es gebe, so ist in der amerikanischen Tageszeitung zu lesen, „eine scharfe Kontroverse“ zwischen der Bundesregierung einerseits und der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche in Deutschland andererseits.



Pfarrer Peter Brummer im Gespräch mit einem Flüchtling. Im Hintergrund sind Abdullah Zadran (l.) und Ali zu sehen.

FOTO: LAETITIA VANCONI/THE NEW YORK TIMES

Die spezielle Form des aktuell weitgehend auf Deutschland begrenzten Kirchenasyls (aktuell 426 Fälle werden zitiert) werfe Fragen auf, die sich auch an Politiker und Behörden in der gesamten EU richten: Wie geht man dort um mit der Herausforderung, Flüchtlingen ein Dach über dem Kopf und Arbeit zu ge-

ben, ihren Aufenthalt zu legalisieren und die Neuankömmlinge gesellschaftlich zu integrieren?

Tutzing und andere Kirchengemeinden, so wird in dem Text der New York Times deutlich, handelten in einem humanitären Geist, der „jenseits der Politik“ und ihrer geltenden Richtlinien zum

Ausdruck komme. Während die offizielle deutsche Asylpolitik sich in Abstimmung mit jener der EU zu bewegen habe, agierten Zuflucht vor Abschiebung gewährende Kirchengemeinden wie St. Joseph unabhängig und in weitgehend freier Selbstbestimmung.

Die beiden afghanischen

Migranten Ali und Abdullah Zadran, die seit Anfang des Jahres in St. Joseph Tutzing vor der Rückführung in ihre Heimat bzw. Drittländer bewahrt werden sollten, galten als „Dublin-Fälle“, die einer Gesamtverantwortlichkeit der 28 EU-Staaten unterliegen: Ali nannte seinen Nachnamen nicht, weil er sich für minderjährig und somit besonders schutzbedürftig erklärt hatte – ebenso wie Abdullah war er vor dem Taliban-Terror in seinem Heimatland nach Europa geflohen. Nach zwei Monaten auf Kirchen-Grund in Tutzing erhielt Zadran dauerhaftes Bleiberecht in Deutschland, während Ali zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der New York Times noch immer darauf warten musste, was mit ihm geschieht.

Pfarrer Peter Brummer und viele Mitglieder seiner Gemeinde hatten sich im Frühjahr in eindrucksvoller Weise öffentlich zu einer Kultur des Willkommens bekannt (wir berichteten). Es war buchstäblich eine Demonstration praktizierter Humanität, gemeinsam mit den Flüchtlingen.